

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN

STADT UND SIEDLUNG
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG
WETTBEWERBE UND ENTWÜRFE
BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT
NACHRICHTENDIENST

DBZ

65. JAHR 1931

9. SEPTEMBER

73·74

HERAUSGEBER ● PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFLEITER ● REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

ALLE RECHTE VORBEHALTEN ● FÜR NICHT VERLANGTE BEITRÄGE KEINE GEWÄHR

BERLIN SW 48

DAS WACHSENDE HAUS

VON STADTBAURAT DR.-ING. MARTIN WAGNER

Vorbemerkung der Schriftleitung: Der Stadtbaurat von Berlin Dr.-Ing. Martin Wagner hat dem Magistrat soeben einen Vorschlag vorgelegt, der vor allem die Berliner Bauwirtschaft wieder in Gang bringen will. Er glaubt durch eine besondere Art der Bebauung städtischen Vorstadtbodens 75 000 Bauarbeitern wieder Beschäftigung geben zu können, daneben soll durch Reparaturarbeiten an Althäusern ebenfalls eine größere Zahl von Bauarbeitern wieder Erwerbsmöglichkeit gegeben werden. Auch der Bauindustrie würden damit neue Aufträge zufließen. Wir haben Herrn Dr. Wagner gebeten, zu diesem Thema, namentlich auch zu der Art der Finanzierung, in der DBZ selbst sich zu äußern, und geben seine Ausführungen nachstehend wieder. Sie behandeln nur das Kernstück des Planes, losgelöst von den besonderen Berliner Verhältnissen, daher anwendbar auch auf die weitere bauliche Entwicklung anderer Großstädte. Es stellt eine radikale Absage an das bisherige System dar, das uns aus der Krise nicht herausführen kann. Es wird ein neuer Weg gezeigt, um sie zu überwinden. Wird man ihn, allen Widerständen zum Trotz, die sich ihm entgegenstellen werden, beschreiten? Jedenfalls ist er unter den zahlreichen in letzter Zeit vertretenen Gedanken als ein positiver Vorschlag eingehendster Prüfung wert. —

Ogleich uns heute von allen Seiten klargemacht wird, daß wir nach dem Kriege sehr arm geworden sind, können wir es uns doch leisten, ein Fünftel aller arbeitsfähigen Mitglieder der deutschen Volksgemeinschaft dauernden Feiertag zu gewähren und diese Dauerferien überdies auch noch mit 800 bis 900 Mark pro Kopf Unterstützungen und mit 500 bis 600 Mark Steuerausfall zu bezahlen.

Ich bin nun zwar der festen Überzeugung, daß wir uns diese unfreiwilligen Ferien im Produktionsprozeß auf die Dauer nicht leisten können, eben weil wir arm geworden sind. Ich bin aber andererseits der Meinung, daß dem deutschen Volk die Erkenntnis darüber vorenthalten wird, daß sein ganzer Produktionsapparat bereits auf den Fünftudentag eingestellt ist und daß man alles tun müsse, um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die sich der Durchführung des Fünftudentages in den Weg stellen. Die Rationalisierung der Produktion und der Produktionsstätten können wir nicht mehr rückwärts drehen. Die Maschinen haben eine sichtbare und eine noch weit größere unsichtbare Arbeitslosigkeit geschaffen, die sich heute nur noch hinter Kurzarbeit, Kartellpreisen und Zöllen versteckt hält, die aber eines Tages mit voller Wucht hervorbrechen wird. Aus dieser wirtschaftlichen Lage hat der Baumarkt die Folgerungen zu ziehen. Und diese Folgerungen erscheinen mir keineswegs in einem pessimistischen, sondern im Gegenteil, in einem optimistischen Lichte, wenn ich wirtschaftsgeschichtliche Entwicklungen nicht mit dem Zeitmaß von Wochen und Monaten messe.

Hätten wir heute ein Wirtschaftssystem, das vom Wohle des Ganzen aus planmäßig dirigiert wird,

dann wäre der deutsche Baumarkt längst mit einer Umsiedlung von Wohn- und Betriebsstätten im Sinne einer einheitlichen Zusammenfassung der Produktionskräfte mit dem Ziele der Minderung der Selbstkosten beauftragt worden. Da wir aber eine solche einheitliche Wirtschaftsplanung zur Zeit noch nicht haben, werden die Aufträge für die Umsiedlung und Umlagerung der Produktionsstätten (mit dem Risiko der Investierung großer Fehlkosten) erst sehr viel später erfolgen.

Der räumlichen Umlagerung der Kräfte läuft aber die zeitliche Umlagerung parallel, die den Achtstudentag zu dem Fünftudentag macht und dauernd menschliche Arbeitskraft für nebenberufliche Arbeiten frei stellt.

Es ist darum ein Gebot der Stunde, daß sich das Siedlungswesen auf diese Entwicklung einstellt und Wohntypen schafft, die freie Arbeitskraft mit volkswirtschaftlichem wie individual-wirtschaftlichem Nutzen bindet.

Ein solcher Wohntyp — unter mehreren — wird auch das von mir von neuem angeregte „wachsende Haus“ sein, das in der Theorie wie in der Praxis von einzelnen Kollegen schon seit Jahren behandelt worden ist.

Warum haben wir dem „wachsenden Haus“ — im wahrsten Sinne des Wortes — den Boden zu bereiten?

Nachdem die Reichsregierung seit zwölf Jahren Wohnungspolitik betrieben hatte, entdeckte sie plötzlich, daß die Reichsgrundsätze und die Reichsmittel den deutschen Baumarkt dazu verleitet hatten,

„an dem Bedarf“ vorbeizubauen.

Und so entstand die Idee der „Kleinstwohnung“, die von allen Wohnungspolitikern — nur nicht vom Reich — abgelehnt wurde, weil sie die teuerste Wohnungseinheit ist, die je gebaut wurde und weil sie einen sozial wie wohntechnisch gleich schlechten Wohnungsstandard auf 100 Jahre hinaus verewigt hätte. Dieser fertigen und unveränderbaren Kleinstwohnung für 100 Jahre stellten nun einige Kollegen „das wachsende Haus“ entgegen, das im Preise wohl dem derzeitigen Lebensstandard näher liegt, das aber jedem steigenden Lebensstandard durch weiteren An- und Ausbau angepaßt werden kann.

Diese aus der Not der Zeit erwachsenen Voraussetzungen für den Kleinwohnungsbau kommen zugleich zwei anderen Notständen unserer Zeit entgegen: der Arbeitslosigkeit und der Kapitalarmut. Das wachsende Haus ist von Natur aus ein „erspartes“ Haus, für das die Anzahlung wie die Abzahlung von dem Inhaber laufend eingespart werden muß.

Dieser Wohntyp ist darum im stärksten Maße kapitalbildend und verdient schon aus diesem Grunde die besondere Förderung der öffentlichen Hand.

Das wachsende Haus läßt sich aber in seiner Idealität nur als ein Planumhaus verwirklichen, das rings von Gartenland umgeben ist, in dem freie Arbeitskraft in volkswirtschaftlich wichtiger Betätigung gebunden werden kann.

Derartige Häuser wären im Preise der Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung näherzubringen, ohne daß besonderes öffentliches Kapital hierfür aufgebracht zu werden braucht.

Das Kernhaus mit 25 qm Wohnfläche dürfte einen Gesamtpreis von 5000 Mark und eine Monatsmiete von 30 Mark nicht überschreiten.

Der Boden ist von der Stadt zu mäßigem Erbbauzins zur Verfügung zu stellen. Die Anliegerkosten sind auf ein Mindestmaß einzuschränken. Ein Teil der Baukosten ist mit etwa 800 Mark

aus den Mitteln der Erwerbslosenfürsorge

zu entnehmen, wenn feststeht, daß durch den Bau eines Hauses eine Arbeitskraft in volle Beschäftigung kommt. Der größere Teil der Baukosten (etwa 50 bis 60 v. H.) sind

als Hypothek von privaten oder öffentlichen Bausparkassen aufzubringen,

die sich dem Bau dieser wachsenden Häuser ganz besonders anzunehmen hätten. Der Rest muß durch ein Eigenkapital gedeckt werden, das in Höhe von etwa 10 v. H. Voraussetzung für jede Finanzierung sein muß.

Im Gegensatz zu anderen Ländern (Belgien, England, Amerika) haben die deutschen Hypothekbanken den Kleinhausbau völlig vernachlässigt und dieses Arbeitsfeld nach der Inflation den „Bausparkassen“ überlassen. Die Erfahrungen, die wir mit Bausparkassen in der letzten Zeit gemacht

haben, dürfen uns nicht hindern, gegen ihre Kinderkrankheiten anzukämpfen und die Bausparkassen auf eine wirtschaftlich gesunde Grundlage zu stellen.

Das wachsende Haus wird aber auch dem Architekten, dem Ingenieur wie dem Bauunternehmer besondere technische wie kommerzielle Aufgaben stellen. Ich möchte glauben, daß dieser Haustyp für den verstärkten Absatz erst dann in Betracht gezogen werden kann, wenn 80 bis 90 v. H. seines Wertes zu Werkstattarbeit und nur 10 bis 20 v. H. zu Standortarbeit geworden ist. Das Kernhaus verträgt wirtschaftlich kein Einräumen und Abräumen einer Baustelle mit Baustoffen, Maschinen und Rüstzeug.

Das Haus muß in der Fabrik oder in der Werkstatt verladefähig hergestellt, mit einem Lastzug transportiert und am Standort an einem Tag fertig aufgestellt werden können.

Aus dieser unabweisbaren Forderung heraus ergibt sich das Baumaterial wie die Baukonstruktion der wachsenden Häuser, für die nur bewährte Baustoffe verwandt werden können und die von erstrangiger Qualitätsarbeit sein müssen. Haben wir es doch hier nicht etwa mit primitiven Wohnlauben oder mit „Ersatz“- „Not“- oder „Behelfs“-Wohnungen, sondern mit vollwertigen Heimstätten zu tun, die nur den einen Nachteil und den einen Vorzug haben, daß sie geldlich wie zeitlich „auf Stottern“ erbaut werden.

Das deutsche Baugewerbe wird bei der Herausarbeitung dieses Haustypes beweisen müssen, daß es noch Detailkonstruktoren und Techniker der Werkstatt hat, die einen solchen Bau auf den Millimeter durchkonstruieren und ihn werkstattreif machen können. Wie jeder Massenartikel, so ist auch das wachsende Haus kein Produktionsartikel für handwerkliche Betriebe. Vielmehr glaube ich, daß diese Aufgabe nur von einem Großunternehmen bewältigt werden kann, das über reichliches Kapital verfügt und sich die neben-gewerblichen Betriebe für ganz bestimmte Konstruktionen dienstbar machen kann.

Der Gewinn dieses Unternehmens wird — wie bei Ford — aus dem großen Umsatz, dem kleinen Nutzen und — aus dem Urquell allen Reichtums: der Beseitigung überflüssiger Fehlkosten geschöpft werden, an denen im Baugewerbe auch heute noch kein Mangel ist. Aber neben dieser produktions-technischen Verbilligung des „wachsenden Hauses“ muß auch seine Kommerzialisierung verfolgt werden, die das Haus erst zu einer leicht abnehmbaren Ware macht und die auch jedem Käufer dieser Ware die Garantie bietet, daß er sich die anwachsenden Bauteile später zu gleich günstigen Bedingungen erwerben kann. Der Absatz eines Kernhauses muß durch ein besonderes Spar- und Kreditsystem auch zu der späteren Bestellung eines Ansatzhauses führen. Auf dieser Grundlage entsteht dann das „Versand“-Haus, das sehr wohl geeignet sein wird, dem stagnierenden deutschen Baumarkt einen neuen Impuls zu geben. —

EINFAMILIENHAUS J. B. IN LEIPZIG

ARCHITEKT KURT PAECKELMANN, LEIPZIG • 7 ABBILDUNGEN



Blick in die Diele

Das Haus mit seinem für Stadtverhältnisse außergewöhnlich großen Garten liegt an stillen Wohnstraßen unweit der Elster, in deren Nähe sich auch die herrlich gelegenen Sportplätze des Leipziger Sportklubs befinden. Die Haupträume des Hauses sind nach Süden und Osten orientiert. In langer Vorbereitung vor Beginn des Hausbaues wurde der Garten in große Flächen aufgeteilt, terrassenförmig gestaltet und unter sorgfältigster Pflege zu seltener Schönheit gebracht. Der Stadtwald im Hintergrund mit alten Baumbeständen bildet einen natürlichen hoffentlich immer bleibenden Abschluß.

Zur äußeren Gestaltung des Hauses wäre zu sagen, daß die Fassaden in farbigen Oldenburger Klinkern im holländischem Format verblendet, das Dach in silbergrauem Schiefer gedeckt, die Fenster,

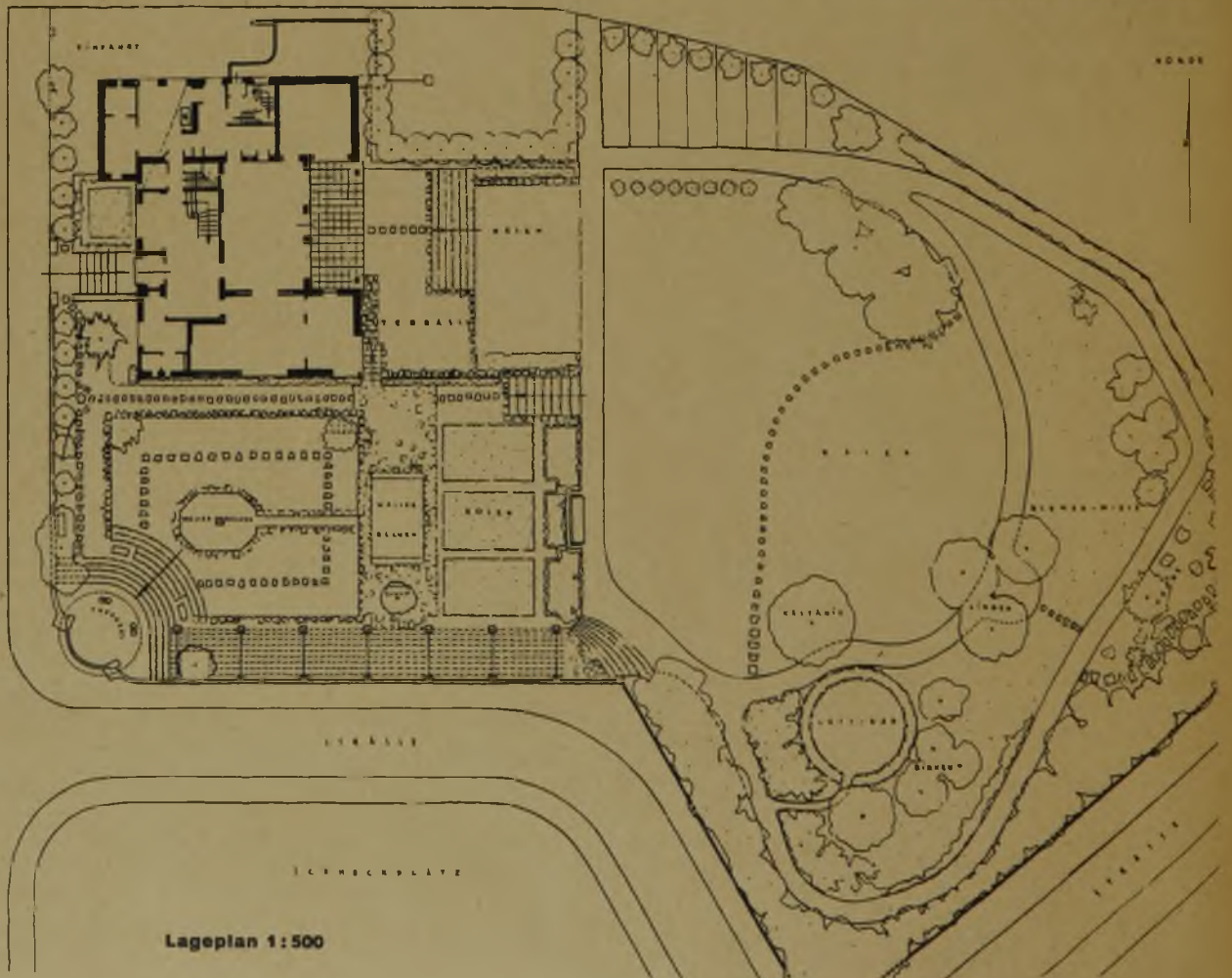
Gesimse, Rinnen und Fallrohre graublau, die Gitter braunrot gestrichen wurden. Das Bruchsteinmauerwerk der Terrassen, die äußeren Gartentreppen, Plattenwege und Stützmauern bestehen aus rötlichem Weserbruchstein.

Im Innern des Hauses befinden sich im Erdgeschoß Halle, Wohnzimmer, Herrenzimmer, Speisezimmer, gedeckte Terrasse und die dazu gehörigen Nebenräume. Das Obergeschoß birgt die Wohn- und Schlafzimmer der Söhne, die Bäder, Fremdenzimmer und ein besonderes Apartement für die Eltern. Im Dachgeschoß, durch eine besondere Nebentreppe zugänglich, liegen die Hausmannswohnung und Personalräume, Billardraum, Waschraum, Trocken- und Bügelraum, Garage, Heizung und Vorratsräume befinden sich in dem ausgedehnten Untergeschoß. —



EINFAMILIENHAUS J. B. IN LEIPZIG

Blick auf den Garten





Ansicht vom Garten

Fotos Bimpage, Leipzig

**EINFAMILIENHAUS J. B.
IN LEIPZIG
ARCHITEKT
KURT PAECKELMANN
LEIPZIG**



Blick von der Gartenpforte
auf den Haupteingang



Wohnzimmer

**EINFAMILIENHAUS J. B.
IN LEIPZIG**

**ARCHITEKT
KURT PAECKELMANN
LEIPZIG**



Blick zum Brunnen im Wintergarten

DAS VERWALTUNGSGEBÄUDE DER ELEKTRIZITÄTS-GES. FULDA A.-G. IN FULDA

ARCHITEKT: AD. H. ASSMANN, BDA, FRANKFURT A. M. • 7 ABBILDUNGEN



Mitteltell der Front mit
Eingang

Die Pläne für den hier abgebildeten Bau wurden durch einen Wettbewerb unter den in Hessen-Nassau ansässigen selbständigen Architekten erlangt. Der 2. Preis und die Ausführung fielen dem Architekten Ad. H. Assmann, Frankfurt a. M., zu.

Das Bauwerk schließt eine Lücke am Kaiserplatz in Fulda. Die schlichte Formensprache des Äußeren fügt sich dem vorhandenen Platzbild gut ein. An der Ecke der Bahnhofstraße war wegen des wachsenden Verkehrs ein Zurücksetzen des Gebäudes vorgesehen. Der Architekt umging diese Bedingung, indem er in das Erdgeschoß eine Arkade bis zum angrenzenden Haus des Bürger-Vereins einschob und beide Gebäude in dieser Weise verband.

Das Gebäude enthält: im Erdgeschoß moderne Ladenräume und Büros, im I., II. Obergeschoß und Dachgeschoß die Verwaltungsräume der Gesellschaft sowie Beamtenwohnungen, im Untergeschoß befinden sich Lagerräume der Läden, sowie Garderobe- und Ankleideräume für die Angestellten.

Das innere Tragwerk des Gebäudes besteht aus einer Eisenkonstruktion vom Keller- bis Dachgeschoß. Die äußeren Wände sind Backsteine, das Dach ist Holzwerk, die Dachflächen sind mit Schiefer gedeckt, sämtliche Rinnen und Abfallrohre sowie die Dachgaubendächer und übrigen Flachdächer sind in Tecuta ausgeführt. Die Schaufensteranlage ist aus Bronze, die äußeren Wandflächen im



Arkade am Kaiserplatz

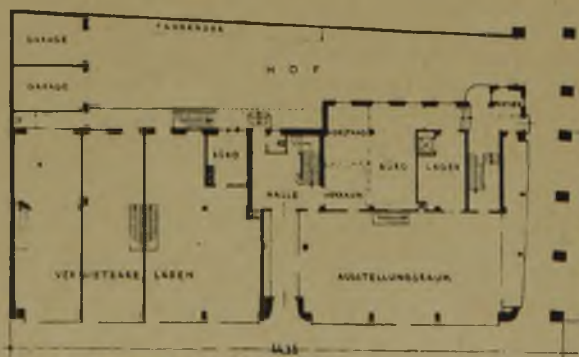
VERWALTUNGS-GEBÄUDE DER ELEKTRIZITÄTS-GES. FULDA A.-G. IN FULDA

Erdgeschoß sind mit geschliffenen Kalksteinplatten bekleidet, die darüberliegenden Wände der Geschosse haben weißen Terranovaputz. Die Fenster erhielten schmale Kunststeinumrahmungen.

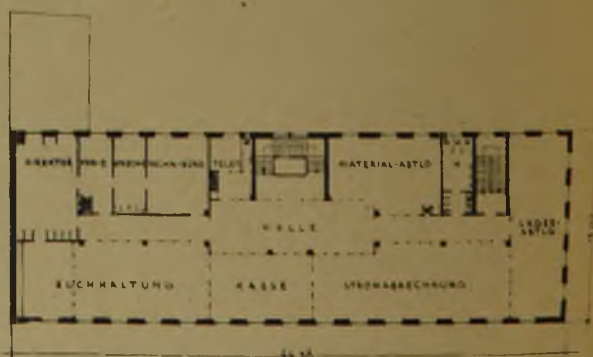
Die Büroräume sind nur durch Glaswände getrennt, um eine leichte Übersicht über sämtliche Räume zu ermöglichen. Das Haus besitzt eine Warmwasserheizung, elektrische Akten- und Lastenaufzüge, automatische Fernsprech-, Licht-, Ruf- und Uhrenanlage. Sämtliche Installationsanlagen entsprechen den neuesten Konstruktionen und Erfahrungen. Besondere Sorgfalt ist auf die Bestrahlung der Fassaden verwandt, es sind zwei Leuchtbänder, einmal über den Schaufenstern und

einmal unter dem Hauptgesims eingebaut. Als Fußbodenbelag ist im Parterre Eichenparkett, in den übrigen Geschossen Linoleum verwandt. Die Innenausstattung ist den heutigen Zeitverhältnissen und ihrem Zweck entsprechend in einfachen schlichten Formen gehalten, als Anstriche sind nur leichte Töne verwandt, die Wandflächen in den Büros haben Salubrabeckleidung. Nur das Haupttreppenhaus hat einen Wandsockel aus deutschem Marmor, Stufen und Fußboden hier sind mit Kalksteinplatten belegt.

Mit dem Bau wurde Ende März 1930 begonnen, Ende Januar 1931 konnte er bezogen werden.



Grundriß vom Erdgeschoß



1:300

Grundriß vom I. Obergeschoß



Ansicht Ecke Bahnhofstraße und Kaiserplatz

VERWALTUNGSGEBÄUDE DER ELEKTRIZITÄTS-GES. FULDA A.-G. IN FULDA
ARCHITEKT: AD. H. ASSMANN, BDA, FRANKFURT A. M.



Ansicht bei Abendbeleuchtung



DAS VERWALTUNGSGEBÄUDE DER ELEKTRIZITÄTS-GES. FULDA A.-G. IN FULDA Treppenhaus
ARCHITEKT AD. H. ASSMANN, BDA, FRANKFURT A. M.

FEUERWEHRTURM UND DESINFEKTIONSANSTALT IN WITTENBERG

ARCHITEKT: STADTBAURAT WALBE, WITTENBERG • 3 ABBILDUNGEN

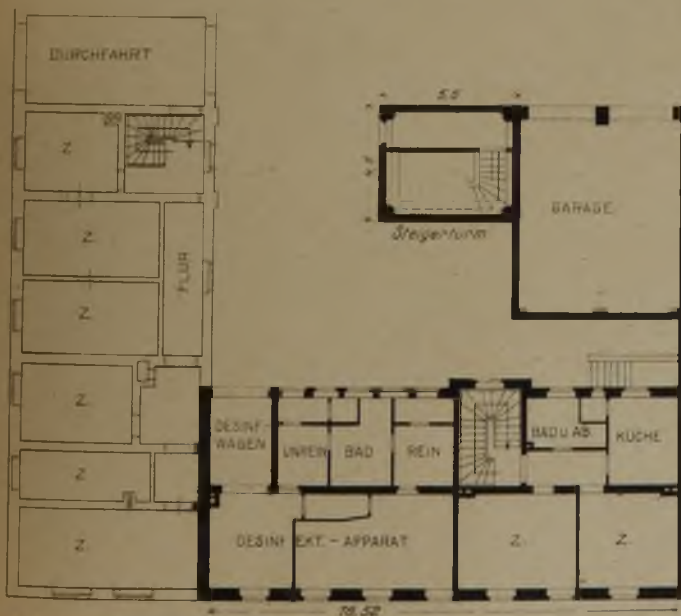


Desinfektionsanstalt, dahinter Feuerwehrturm

**FEUERWEHRTURM UND
DESINFEKTIONSANSTALT
IN WITTENBERG**
ARCHITEKT: STADTBAURAT
WALBE, WITTENBERG



Ansicht des Turmes
von der Hofseite



Erdgeschoßgrundriß 1 : 300

Zum Dienstbereich der städtischen Berufsfeuerwehr in Wittenberg gehören neben dem eigentlichen Feuerwehrewesen die Krankentransporte mit mehreren Krankenwagen, ferner das Fleischbeschauamt und die Desinfektionsanstalt. Durch den Neubau der Desinfektionsanstalt war Gelegenheit gegeben, die Platzwand völlig zu schließen an einer Stelle, wo bisher eine Mauer und kleine Schuppen eine unschöne Ansicht boten.

Die Hauptaufgabe in der Grundrißlösung bestand darin, daß eine Möglichkeit zum Waschen und zum Trocknen der Feuerwehrschläuche geschaffen werden mußte. Die Schlauchwäsche ist unterirdisch angelegt. Die Höhe der Aufhängevorrichtung war durch die durchschnittliche Länge der Schläuche von 15 m gegeben. Material des Turmes: scharrierter Vorsatzbeton, Gesamthöhe über Erdreich: 27,40 m. —



Fotos : R. F. Schmiedt, Hamburg

Haupteingang der
Versicherungs-A.-G.
„Volksfürsorge“
Hamburg

ARCHITEKTEN BDA
DISTEL & GRUBITZ,
HAMBURG

Brüniertes Durana-
Metall der Dürener
Metallwerke A.-G.
Ausführung:
Hermann Jürgens
Hamburg

Für Außen- und Innenausstattungen finden in neuerer Zeit in erhöhtem Maße eine ganze Anzahl Metallsorten Verwendung, die einmal für den betreffenden Zweck besonders geeignet sind, dann aber auch durch ihr Aussehen, ihren Glanz den einzelnen Bauteilen den Eindruck der Gediegenheit verleihen und bei der heutigen Abkehr vom Schmuck einen ästhetischen Faktor für die Wirkung darstellen.

Auf dieser und den beiden folgenden Seiten werden eine Anzahl Bilder wiedergegeben, die eine moderne Anwendung von Metall im Hausbau zeigen. Es sind Einzelheiten vom Neubau der Versicherungs-A.-G. „Volksfürsorge“ in Hamburg der Architekten BDA Distel & Grubitz, Hamburg, und ferner noch die Eingangstür vom Verlagshaus der deutschen Konsum-Vereine, Hamburg, Arch. Hanke, Hamburg. Die hier abgebildeten Metallausstattungen haben als Herstellungsmaterial Durana-Metall

und Durana-Silber der Dürener Metallwerke A. G., Düren (Rhld.), erhalten.

Das Durana-Metall besteht in der Hauptsache aus Kupfer, der Rest aus Zink und einigen weiteren nur in geringen Mengen vorhandenen Stoffen, die je nach dem Verwendungszweck wechseln und dem Durana-Metall erst seine besonderen Eigenschaften verleihen. Das Durana-Silber ist eine Legierung der Neusilbergruppe und reinweiß. Die Metalle werden in Bändern, Blechen, Scheiben, Drähten, Stangen, Röhren, Profilen, Schmiedestücken und Preßteilen geliefert und finden Verwendung bei Schaufenstern, Handläufen, Umrahmungen, Türsockeln, Treppengeländern, Heizkörperverkleidungen, Beleuchtungskörpern, Tür- und Balkongittern und werden vor allen Dingen dort verwandt, wo Gediegenheit in der Wirkung verlangt wird bei einer immerhin erschwinglichen Preisgestaltung.



Windfang



Windfang und Treppenhaus der
Versicherungs-A.-G. „Volks-
fürsorge“, Hamburg

Arch. BDA DISTEL & GRUBITZ
HAMBURG

Geländer: Kupferstäbe mit ein-
gesetzten Platten aus Durana-
Silber der Dürener Metall-
werke A.-G.

Ausführung: Hermann Jürgens
Hamburg

**Blick in den Ausstellungsraum der
Versicherungs-A.-G. „Volks-
fürsorge“, Hamburg
ARCH. BDA DISTEL & GRUBITZ
HAMBURG
Silberglänzendes Durana-Metall
der Dürener Metallwerke
Ausführung: Hermann Jürgens
Hamburg**



**Haupteingang vom Ver-
lagsgebäude deutscher
Konsum-Vereine Hamburg
ARCH. HANKE, HAMBURG
Mattgeschliffenes Durana-
Metall in Goldton der
Dürener Metallwerke
Ausführung:
A. O. Metelmann, Hamburg**